№ 13. Schlesische 1843.



Gebirgs-Blüthen.
Neunter Jahrgang.
Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.
Waldenburg, den 30. März.

## Klage.

Verklungen sind die Harmonieen,
Die einst mein Jünglingsherz geschwellt,
Des Himmels Flammen all verglühen,
In düstern Farben schwillt die Welt.

Und rings umspannt ein Wolkenschleier
Sie um die heimathliche Flur,
Und wie bei einer Todtenfeier,
So lächelt krampfhaft die Natur.

Einst schaut ich fröhlich in die Weite,
Da war die Welt so schön, so licht,
Stets ging der Frohsinn mir zur Seite,
Und Gram und Thränen kannt ich nicht.

Da lächelte in Himmelsblüthen
Mir lieb und freundlich die Natur,
Durch welche nie mit Sturmeswüthen
Des Herbstes kalter Odem fuhr.

Und sanfte Freundschaft kam und drückte
Die Hand mir auf der Lebensbahn,
Der Liebe Flammenauge blickte
Bald glühend, bald verschämt mich an.

Da hing voll schöner Frühlingsrosen
Ein knospenreicher Lebensbaum,
Da wiegte mich der Weste Kosen,
In manchen süßen heitern Traum.

J. W.

## Der Fischerknabe.

(Fortsetzung.)

8.

Mit der Frühe des Morgens saßen Beide im Wagen und fuhren im schnellen Trabe davon. „Meine Pflicht ist es, lieber Ludwig,“ fing der General, das bisherige Schweigen brechend, an, „daß ich Sie nunmehr auch mit den Umständen bekannt mache, welche die Veranlassung zum Tode ihres Vaters gaben. Ich muß jedoch zuvor einige Bemerkungen über die damaligen Zeitereignisse vorausschicken, damit Ihnen nichts unverständlich bleibe.

Gespannt, das längst Erwünschte, was so lange im Dunkel der Zeit gehüllt lag, zu erfahren, hörte Ludwig aufmerksam zu.

„Ich stand zur Zeit, als die polnische Kö-

nigswahl nach August des Zweiten Tode fast ganz Europa beschäftigte, noch als Obrist des 3. Infanterie-Regiments in östreichischem Dienste, und mußte, als sich die Verhältnisse feindlich gestalteten, mit der Abtheilung meines Heeres ins Feld rücken.

Durch Frankreichs Einfluß ward nämlich der Schwiegervater Ludwigs XV., Stanislaus Lescinsky, auf den polnischen Thron erhoben; allein von der Gegenpartei, Oestreich und Rußland, ward dieser aus Polen vertrieben und an seiner Stelle der Churfürst August von Sachsen erwählt. Frankreich, sich in seinem Schützlinge gekränkt fühlend, setzte dem alten Fleury so lange zu, bis er im Jahre 1733 ein Heer nach Oestreich sandte, um die vermeintliche Unbill zu rächen. Der dadurch entstandene Krieg fiel für Oestreich, welches vergeblich auf Hülfstruppen gerechnet und mit Hindernissen mannigfacher Art zu kämpfen hatte, bekanntlich höchst unglücklich aus. Ein Jahr später, 1734, rückte ich mit meiner Heeres-Abtheilung zum weltberühmten Helden Eugen, der damals mit seinen Truppen am Rhein stand, wohin sich der Schauplatz des Krieges gewendet hatte. Die vielseitigen Gefechte und die verschiedenen Verhältnisse, die auf unsere Geschichte weiter keinen Bezug haben, will ich der Kürze halber mit Stillschweigen übergehen und vielmehr den Hauptgegenstand, der das Schicksal Ihres Vaters betrifft, hervorheben.

Eines Tages wurde ich vom General zur Recognoscirung mit einigen meiner Leute auf das jenseitige Rheinufer gesandt. Den überall umherspähenden Franzosen entgingen wir jedoch, trotz unserer Vorsicht, nicht, wir wurden von Ihnen mit größerer Ueberzahl unvermuthet angegriffen, und der größte Theil meiner Leute niedergehauen. Nur wenige derselben entgingen mit mir der Niederlage. Zum Unglück wurde ich noch von diesen getrennt, und suchte nun allein, von den lauernden Franzosen stets beunruhigt, den Rückweg über den Rhein. Schon zwei Tage war ich an den Ufern desselben umhergeirrt, ohne daß es mir gelang, eine Möglichkeit zum Uebersetzen zu finden. Zur Vermehrung meiner Angst hatte ich noch durch einen glücklichen Zufall eine wichtige Entdeckung gemacht und eine Absicht des Feindes erfahren, wodurch unserm Heere, wenn der General nicht zur gehörigen Zeit Nachricht davon erhielt, der größte Nachtheil entstehen konnte. Vom Hunger und von der Anstrengung des Marsches entkräftet, entkam ich in einem fürchterlichen Sturm und Regenwetter, durch die pechschwarze Nacht begünstigt, meinen Feinden, und gelangte nach unsäglicher Anstrengung zu der Fischerhütte Ihres Vaters, der mich freundschaftlich aufnahm und meinen Hunger stillte. Nachdem ich diesem das Gefährliche meiner Lage geschildert, und mit der dringenden Nothwendigkeit meiner sofortigen Ueberfahrt bekannt gemacht hatte, entschloß er sich, ungeachtet der augenscheinlichsten Lebensgefahr, zu dem kühnen Unternehmen, und bestieg mit mir den Kahn. Stets wird mir diese fürchterliche Nacht im Gedächtnisse bleiben. Mit der größten Geschicklichkeit suchte Ihr Vater gegen die gräßliche Finsterniß und die stürmisch aufbrausenden Wellen zu kämpfen; schon schien der glücklichste Erfolg unser Vorhaben zu krönen, beinahe war das jenseitige Ufer erreicht, — da stürzte eine wilde Welle den bereits mit Wasser angefüllten Kahn um und mich und Ihren armen Vater in die schäumenden Fluthen. Da ich ein guter Schwimmer war, so suchte ich mich zu retten, und erreichte auch, trotz meiner durchnäßten Kleidung, glücklich das Ufer. Das traurige Schicksal Ihres Vaters, so wie Ihrer Mutter, erfuhr ich erst einige Tage nachher von einigen Fischern, die ich deshalb befragte.

Etwas mehr konnte ich aber, weil wir, von den Franzosen vertrieben, das Schlachtfeld räumen mußten, nicht erfahren. Oft habe ich das unglückliche Loos Ihres armen Vaters, der sich für mich aufgeopfert hatte, bedauert, und nie ist mir die edelmüthige Handlung desselben aus dem Sinne gekommen.

Da meine übrige kriegerische Laufbahn für Sie, lieber Sohn, wenig Interesse haben würde, so will ich, darüber hinweggehend, nur noch einige andere Züge meines Lebens, wo Sie theilweise selbst betheiligt sind, hervorheben.

Mehrere Jahre nach dem Frieden, den Oestreich mit vielem Verlust mit Frankreich geschlossen hatte, mußte ich in Folge einiger schlecht geheilten Blessuren eine Reise zu einem damals in Prag lebenden Arzte, dem berühmten Doktor S., machen, auf welcher mich meine Tochter begleitete. Eine Tagereise von Töplitz trennte ich mich von derselben, weil ich auf ein paar Tage einen meiner Kriegsgefährten, den Major von M..... in W......, besuchen, meine Tochter dagegen, von der schönen Gegend verlockt, die Umgebungen von Töplitz und den berühmten Badeort selbst in Augenschein nehmen wollte. Damals war es, wo Sie durch Ihr entschlossenes Handeln meine Tochter aus den Händen der Räuber und mir mein köstliches Kleinod retteten, wofür Sie aber auch jetzt, setzte er lächelnd hinzu, die Früchte Ihrer Thaten genießen sollen. Daß ich höchst erschrocken war, als mir meine Tochter nach unserm Zusammentreffen diesen Unglücksfall erzählte, Ihre edle That aber, welche mir kaum glaublich schien, von Adelaide mit den lieblichsten Farben ausgeschmückt wurde, können Sie sich denken. Meine Bemühungen, nähere Erkundigungen von Ihnen einzuziehen, mußte ich damals einstellen, weil ich durch die, von den ausgestandenen Schrecken herbeigeführte Unpäßlichkeit meiner Tochter, in zu große Unruhe versetzt wurde. Auf mein dringendes Zureden reiste meine Tochter in Begleitung meines treuesten Dieners nach Wien zurück, um bei ärztlicher Pflege ihre Gesundheit wieder zu erlangen. Ich selbst konnte sie noch nicht begleiten, weil ich erst noch eine Geschäftsreise, welche mich durch unfreundliche Gegenden führte, abzumachen hatte.

Auf dieser Reise hatte ich noch ein Abenteuer zu bestehen, welches ich seiner Sonderbarkeit wegen nicht übergehen kann. Bei der gänzlichen Unkenntniß des Weges, welcher mich nach meinem Ziele führen sollte, und wegen der neblichten, trüben Witterung, hatte mein Kutscher den rechten Weg verfehlt und wir befanden uns plötzlich in einer Einöde, aus welcher wir nirgends einen Ausweg fanden. Kein lebendes, menschliches Wesen ließ sich sehen, welches wir hätten um Rath fragen können, und Hülfe war um so weniger zu erwarten, weil der Abend schon so weit vorgerückt war, daß wir, ehe wir irgend einen Entschluß fassen konnten, uns in rabenschwarze Nacht gehüllt sahen. Was war zu thun? trotz der rauhen Witterung waren wir genöthigt, Halt zu machen, um den Tag abzuwarten. Ich hüllte mich fest in meinen Mantel und schickte mich in die unvermeidliche Nothwendigkeit. In der Ecke des Wagens liegend, konnte ich kaum eingeschlafen sein, als ich vom Kutscher geweckt wurde. Dieser machte mich auf einen Lichtschein aufmerksam, der meines Erachtens nicht allzuweit von uns entfernt sein konnte. In der Hoffnung, dort menschliche Hülfe zu finden, befahl ich meinem Kutscher, wenn es möglich wäre, darauf los zu fahren. Die Pferde am Zügel führend, versuchte auch dieser, trotz der Finsterniß, dahin vorzudringen. Allein der Lichtschein war viel weiter, als ich selbst vermuthet hatte, und wir konnten ziemlich eine Stunde gefahren sein, als wir uns

demselben erst auf einige hundert Schritte genähert hatten. Zugleich aber versicherte mir der Kutscher, daß er nicht weiter könne, weil der Weg zu uneben würde. Ich stieg also aus dem Wagen und befahl dem Kutscher, auf mich zu warten. Vorsichtig schritt ich vorwärts und gelangte nach einiger Bemühung glücklich zu der Stelle, wo sich das Licht zeigte, und befand mich an der Ruine eines alten Schlosses, das, nach dem durch das Loch eines Fensterladens schimmerden Lichte zu urtheilen, bewohnt sein mußte. Ich lauschte eine Weile aufmerksam und unbemerkt, und vernahm ganz deutlich einige tiefe Männerstimmen. Der Gedanke, daß dieser Ort der Schlupfwinkel einer Räuberbande sei, setzte mich, ich gestehe es, in nicht geringe Angst, um so mehr, da ich bereits genugsam durch das Schicksal meiner Tochter erfahren hatte, daß diese Gegend gefährlich sei. Aber bald erwachte mein Muth wieder. Mit zwei scharf geladenen Pistolen bewaffnet, faßte ich den Vorsatz, der Sache näher auf den Grund zu gehen, und klopfte demnach stark an den festverschlossenen Laden. Sofort verwandelten sich die lauten Stimmen in ein leises Füstern, und auch dieses verstummte bald. Nach wiederholtem Klopfen wurde endlich der Laden geöffet und eine rauhe Männerstimme fragte nach meinem Begehr. Ich antwortete, daß ich, vom rechten Wege abgekommen, mich in dieser einsamen Gegend verirrt hätte und erbat mir Hülfe, um meinen Wagen, der in kurzer Entfernung halte, herbeizubringen. Ohne ein Wort zu sagen, schloß der Mann den Laden wieder; es währte aber nicht lange, so öffnete er die Thür, nöthigte mich zum Eintreten und versprach mir, den Wagen sofort herbeizuschaffen. Forschend blickte ich in dem Zimmer, in welches er mich führte, umher; es wurde nur spärlich durch eine an der Decke hängende Oel-Lampe erleuchtet, welche nur die Mitte des Zimmers erhellte, die Gegenstände an den Wänden und in den Ecken desselben aber fast in völligem Dunkel ließ. Dessenungeachtet bemerkte ich recht wohl, daß an den rußigen Mauern Pistolen und ähnliche Mordwerkzeuge hingen, und an dem einen Ende des Zimmers Koffer, Kasten und Packete aufgehäuft lagen, die in mir schaurige Ahnungen erregten. In der Mitte des Zimmers saßen an einem alten eichenen Tische, bei einem Schoppen Wein, drei Männer von finsterem unheimlichen Aussehen, welche mich grinsend von allen Seiten betrachteten. Daß dieser Ort nicht geheuer sei, überzeugte mich die oberflächlichste Beobachtung, und ich verwünschte im Stillen meine Unvorsichtigkeit, mich in ein solches Raubnest gewagt zu haben. Ich sah jedoch auch zugleich recht wohl ein, daß es, da der Schritt nun einmal geschehen, das Gerathenste sei, mich so gleichgültig als möglich zu stellen. Ich setzte mich daher ebenfalls auf eine Bank und erwartete mit Ruhe die Dinge, die da kommen sollten. Während einer Unterredung mit dem Manne, den ich als den Wirth betrachtete, entfernten sich die drei andern Schreckgestalten, und zu gleicher Zeit hörte ich, daß mein Wagen anlangte. Mit bedenklicher Miene sah mich der Kutscher an, welcher, nachdem Pferde und Wagen in einen halbverfallenen Schuppen untergebracht worden war, eintrat. „Herr General," sagte er zu mir, als der Wirth sich auf einen Augenblick entfernt hatte, „ich wollte lieber noch draußen mit Sturm, Unwetter und Finsterniß kämpfen, als hier an diesem Unheil verkündendem Ort eine Nacht zubringen; hier ist's, bei meiner Seele, nicht sicher! Mehrere Männergestalten sah ich im Hofe umherschleichen, und nicht undeutlich vernahm ich ihr Gemurmel von einem unverhofften Braten, der ihnen wohl bekommen solle."

Das unterlag keinem Zweifel mehr, wir befanden uns in einer höchst kritischen Lage, aus der uns nur die größte Vorsicht und muthige Vertheidigung retten konnte.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Pseudo-Kameraden.

Bei einer Inspection zu Birkenthal,
Wo auch zugleich der brave General
(Ich weiß nicht mehr des Feldherrn Namen)
Gehalten hatte sein Examen,
Sprach barsch der Chef der Compagnie
Der reitenden Artillerie
Zu einem tölpischen Rekruten:
„Sag, Bursche, mir, wie viel Minuten
„Gebrauchst Du wohl zu zwanzig Schüssen?"
Das schien der Neuling nicht zu wissen.
Er schwieg, und wie ein Wüth'rich brüllt
Der Capitain, von Wuth erfüllt:
„Wirst reden Du, sonst wird im Bösen
„Der Corporal die Zunge lösen."
„Nicht doch;" — fiel ihm ins Wort der General —
„Ist man mit solchen Leuten zu brutal,
„Sind sie sogleich auf's Maul geschlagen;
„Ich will den Menschen selber fragen.
„Horch auf!" — sprach er im sanft'sten Ton, —
„Und denke Dir, mein guter Sohn,
„(Du brauchst nicht zu erbleichen)
„Ich wäre Deines Gleichen.
„Wenn ich nun, wie Dein Kamerad,
„Dich fragte, wie viel Zeit man hat,
„Bis zwanzig Schüsse abgethan,
„Was würdest Du erwiedern dann?"
Die Hand an seinem Hute
Entgegnet der Rekrute:
„Das geht Dich Schafskopf gar nichts an!"

## Der schwarze Friedrich.

(Beschluß.)

Erstaunt und sprachlos blieb der Furchtbare vor dem Heldenmädchen stehen, da trat ein Räuber in die Höhle und überbrachte ihm ein Schreiben.

„Verdammt!" rief Friedrich, nachdem er gelesen, „ein eilig Geschäft ruft mich gen Böheim, ich muß zur Stunde von dannen." Milder wandte er sich jetzt zu seinem Opfer: „Anna — sprach er — spätestens in vierzehn Tagen bin ich zurück; Du bleibst, — nichts fehlt Dir in dieser Höhle — ich hoffe, das Täublein werd' ich geschmeidiger wiederfinden, als ich es verlasse. — Wehe aber, wenn Du auf Deinem trotzigen Sinne beharrst." — Damit verschwanden beide, und das gewichtige Thor schloß sich hinter ihnen.

Anna war allein, und dankte Gott inbrünstig für die augenblickliche Rettung. Doch als sie bedachte, welches Loos ihr fallen werde, wenn Friedrich zurückkehrte, durchbebte Schrecken ihr Herz. Da fiel ihr Blick auf ein Marienbild, welches ihr die gute Mutter zum Firmelungstage geschenkt hatte. — Hold lächelte das Antlitz der Mutter Gottes, und goß Trost in Annens wundes Herz. Begeistert warf sie sich auf die Kniee, und betete zu der Heiligen um Erlösung aus den Händen des Räubers. — Da war es bei dem flackernden Scheine der Ampel, als wende sich des Bildchens Gesicht plötzlich nach dem Hintergrunde der Höhle. Erschrocken blickte sie dorthin, und ganz im Winkel des Felsen blinkte ihr etwas entgegen. Gläubigen Herzens näherte sie sich, und fand einen Nagel im Steine befestigt. Sie drückte darauf, und — Freude! — eine verborgene Thür sprang auf, und fern, fern schimmerte das Tageslicht in den düstern Gang. Freudig verfolgte sie denselben, und befand sich nach einer halben Stunde auf freiem Felde.

Es war ein Sonntag, von ferne leuchteten die Thürme von Liegnitz, und feierlich schallte das Glockengeläut herüber über die lachende Landschaft. Im Drange ihres Herzens, Gott zu danken, der so Großes an ihr gethan, flog sie der Stadt zu und beachtete genau den

Weg, den sie genommen. — Jetzt hatte sie die Stadt erreicht, und eilte in die St. Peter-Paulskirche, wo eben der Orgel schwellende Töne die fromme Menge zum Hause des Herrn riefen.

Tiefbewegt warf sie sich knieend auf die Altarstufen, und betete. Keinem der Gemeinde entging die hohe Bewegung der Jungfrau, deshalb nahete sich ihr der würdige Diakon Adam Thebesius, und Anna erzähle ihm ihre wunderbare Rettung. Kaum war der Gottesdienst geendet, als Thebesius der Versammlung erklärte, des berüchtigten Mörders Schlupfwinkel sei entdeckt.

Das Gerücht davon durcheilte wie ein Lauffeuer ganz Liegnitz, Alt und Jung strömten zusammen, und, Annen an der Spitze, bewegte sich bald ein großer Volkshaufen den Steinbrüchen zu. Leicht fand sich durch des Mädchens Aufmerksamkeit die Spur des Weges, und eben kam Anna am Eingange der Höhle an, als sie ihren Namen rufen hörte, — es war Friedrich selbst, — er war zurückgekehrt, vielleicht um sich des geheimen Einganges zu versichern, und sah sich plötzlich von allen Seiten umringt.

„Er ist es! er ist es!" schrie das Volk, und eh' der Räuber zur Besinnung kam, war er von den ausgesandten Rathsknechten überwunden und geknebelt.

Freudig zogen Annens Begleiter mit ihrer Beute gen Liegnitz, um sie der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern, und einige mitleidige Bürger geleiteten Annen zu dem heimatlichen Dörfchen.

Trauertöne schallten ihnen entgegen, und drei Särge schwankten unter Begleitung des Pfarrers dem einsamen Friedhofe zu, um die irdischen Ueberreste der Gemordeten der Erde zurückzugeben. Dieser Anblick wirkte auf die Unglückliche so, daß sie lautlos ihren Begleitern in die Arme sank.

Zwar erholte sich Anna nach einigen Stunden, und der fromme Zuspruch des würdigen Geistlichen schützte ihre Seele, daß sie nicht mit den Wegen der Vorsehung haderte, doch die Rosen ihrer Wangen wandelten sich in Lilien, und ihre Gesundheit war gebrochen, wie ihr Herz. — Jeden Abend wallte sie zu den Gräbern ihrer Lieben und betete, und jeden Abend kehrte sie still und getröstet zurück.

So waren acht Tage verflossen, — man hatte Anna nach dem Friedhofe gehen sehn, aber es dunkelte schon, und sie kehrte nicht wieder. Gutmüthige Nachbarn eilten, sie zu suchen; man fand sie auf Heinrichs Grabe in betender Stellung. Als auf den Zuruf der Freunde keine Antwort erfolgte, traten sie näher, und schauten ihr in die Augen — sie waren gebrochen, und der Todesengel hatte still und mild ihre Lippen geschlossen.

Des ganzen Dörfchens Bewohner folgten weinend ihrer Bahre; ein Grab vereinigte sie mit ihrem Heinrich, und ein schwarzes Kreuzchen zeigte den Ort, wo sie ruhten. — Längst ist das Kreuzchen vermodert, lange schon der Erdhügel, der sie deckte, verschwunden, aber noch jetzt erzählt der gutherzige Bewohner jener Gegend dem wißbegierigen Wandrer Heinrichs und Annens bedauernswürdiges Schicksal.

## Die Rolle der Thierwelt in der Menschenwelt.

### Ein Scherz.

M. G. Saphir bringt eine anmuthige Tändelei mit Worten, die wir, weil sie allen Kreisen unserer Leser zugänglich sein dürfte, hier mittheilen. M. G. Saphir beginnt:

„Der Mensch sagt von vielen Dingen:

„das ist recht thierisch!“ Wer weiß, ob die Thiere unter einander nicht auch von vielen Dingen sagen: „das ist recht menschlich!“ wenn z. B. ein Thier lügt, verläumdet, sich betrinkt, falsch spielt u. s. w. — Fast alle unsere Ehrentitel und Schimpfsworte im Gesellschaftsleben borgen wir aus der Thierwelt. Die schönen und häßlichen körperlichen Fehler, und die edlen oder garstigen Fehler des Geistes oder des Herzens vergleichen wir mit der Thierwelt. —

Die erste Stufenleiter der geistigen Ehrentitel besteht aus folgenden sechs Stufen: Rindvieh! Ochse! Esel! Schöps! Schaf! Gimpel! Die moralischen Ehrentitel: Faulthier, Schwein, Wurm, Tieger, Hyäne, Geier, Chamälion, Aal, Blindschleiche, Schlangenzucht und Naternbrut! —

Wir beschreiben unsere Schönen, sie haben: Gazellenaugen, Schwanenhälse, Adlernasen und Taubenherzen; sie sind schlank wie ein Reh, munter wie ein Eichhörnchen und gesund wie ein Fisch. Sie singen wie die Nachtigallen, oder sie schnattern wie die Gänse; sie brüsten sich wie die Pfauen, oder sie sind häßlich wie die Schecken; sie sind treu wie ein Hündchen, oder falsch wie ein Kätzchen. Unsere Männer haben Habichtsnasen, Fuchsaugen und Adlerblicke: Sie nennen ihr Liebchen: „Mein Mäuschen!“ und binden ihnen einen Bären an! —

In der Conversation schwatzt man wie eine Elster, man schimpst wie ein Rohrsperling, man ahmt nach wie ein Affe, man plappert wie ein Staarmatz; und man spricht von sich wie ein Kukuk! Die Mutter ruft ihre Küchlein, die Mädchen fangen an zu tanzen, wie die Drehhämmel und Tanzfliegen, und sie sammeln sich Gelbschnäbel, lüderliche Finken und lockere Zeisige; der Eine wird roth vor Eifersucht wie ein Hahn, und dem andern schwillt der Kamm wie einem Puter, und der Dritte ergreift das Hasenpanier! Während das im ersten Stock geschieht, büffelt Jemand im Dachstübchen wie ein Ochs, Andere sind fleißig wie die Ameisen, arbeiten wie die Bienen, bleiben doch arm wie eine Kirchenmaus, und können gar nichts einhamstern. Im Erdgeschoß spinnt sich eine häusliche Familie ein wie die Raupen, der Alte fängt Grillen, die Alte watschelt herum wie eine Ente, indessen girren ein paar Junge wie die Turteltauben und machen sich ein Nestchen zusammen wie die Sympathievögel. Da fällt einer mit der Thür ins Haus wie ein Plumphecht, er ist geputzt wie ein Pfingstochs, um die Tochter zu freien, er schnappt nach Luft wie ein Karpfen, allein er muß mit dem Liebhaber ein Hühnchen pflücken und zieht zuletzt mit faulen Fischen ab! —

Wenn ihm das früher geschwant hätte, so hätte er diesen Bock nicht geschossen! Er tritt den Rückzug an wie ein gekochter Krebs, bleibt aber ein Hagestolz und geht mit den Hühnern zu Bette. Der Storch bringt ihm keine Kinder, er wird ein einsamer Maulwurf, huldigt dem Vogel Minervens: der Eule!

Solch' eine Rolle spielt die Thierwelt in unsern Leben, ja nicht nur in unserm Leben, sondern auch noch drüben werden wir als Böcke in die Hölle, oder als Schaafe in den Himmel wandern. Daher trachte Jeder schon hier, daß er nicht nur sein zeitliches, sondern auch sein ewiges Schäfchen ins Trockne bringe.“

Saphir hätte noch sagen können: „Ein Redakteur ist wie ein geplagter Hund, und den deutschen Journalisten bellt der Ma-

gen, daß es eine Schande ist. Dabei rupfen ihn noch die Mitarbeiter wie eine Martins-Gans, und wenn er dabei wie ein Bär brummt, so nennen ihn die Leute eine „falsche Schlange!" Und doch ist ein Redakteur das beste Schaf von der Welt, wenn er auch nicht in der Wolle sitzt, obwohl er es meist mit den wilden Thieren der Kaufwelt zu thun hat. u. s. w.

J. W.

## Miscelle.

Der berühmte Fußreisende Mensen Ernst, der sich vorgenommen hatte, die Quellen des weißen Nils aufzusuchen, wurde von der Ruhr befallen und starb zu Ende Januars in Syene. Reisende, die den Werth dieses Mannes kannten, haben ihn an der ersten Kataracte des Nils zur Erde bestattet.

## Tags-Begebenheiten.

Breslau. Nachdem unserm hochwürdigsten Fürst Bischof die päbstlichen Bestätigungs-Bullen kürzlich eingehändigt worden, wird Hochderselbe zu Ende dieses Monats das Dekanat der Grafschaft Glatz seinem Nachfolger, dem Pfarrer Harbig übergeben, zum Palmsonntage hier eintreffen, und in der Osterwoche consecrirt und inthronisirt werden.

Berlin. Seine Majestät der König haben unterm 17. März, als dem Tage, wo vor 30 Jahren die Landwehr ins Leben gerufen wurde, beschlossen, jedem Landwehr-Infanterie-Bataillon und jedem Landwehr-Kavallerie-Regiment, welches noch keine Fahne und resp. Standarte besitzt, solche als einen neuen Beweis des hohen Werthes und Vertrauens, welches Se. Maj. in die Landwehr setzt, zu verleihen. Bei den Landwehr-Kavallerie-Regimenten soll die Standarte von der ersten Schwadron geführt werden. Die Weihung und Uebergabe der Standarten (resp. die Uebergabe allein, so weit bei der neuen Eintheilung ältere Standarten abzunehmen und anderweitig auszugeben sind), soll für das 3. u. 4. Armeekorps bei den diesjährigen großen Herbstübungen und für die übrigen Armeekorps entweder bei der dies- oder, sofern die Zeit zu kurz ist, bei der nächstjährigen Uebung stattfinden. — Das hier verbreitete Gerücht, als sei das viel besprochene mißhandelte Dienstmädchen im Einverständniß mit den Dieben gewesen, hat sich als eine boshafte Lüge erwiesen. Für die arme Leidende sind 338 Thlr. gesammelt worden, ein Beweis, daß man sich durch böse Zungen nicht irre machen ließ.

Westindien. Das Erdbeben vom 8. Febr. hat auf St. Christoph und Nevis bedeutenden Schaden angerichtet. Vor allen andern Inseln hat Antigua gelitten; der Boden hob sich und bewegte sich gleich Meereswellen, Felsen und Berge stürzten zusammen und zerstörten die Pflanzungen, Häuser und Gebäude aller Art wurden wie Wiegen geschaukelt und der Erde gleich gemacht. Das Krachen der Wände, das Klirren der zerbrechenden Hausgeräthe, das Geschrei der Weiber und Kinder und die Seufzer der Sterbenden bildeten schreckenvolle Scenen.

Auflösung der Charade in Nr. 12.
Maulkorb.

## Charade.

Es figuriret eins und zwei
Bei uns im Kartenspiel.
Im drei, vier, fünf spricht man gar frei
Und diskuriret viel,
Im Ganzen soll's, heißt's allgemein,
Bei Manchen nicht ganz richtig sein.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.